

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

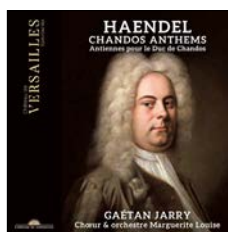
Praetorius, Schütz: Geistliche Werke; Weser-Renaissance Bremen, Manfred Cordes (2021); cpo

Es ist eine schöne Idee, etwa zeitgleich entstandene Kompositionen der zeitweilig in Wolfenbüttel tätigen Kapellmeister Michael Praetorius und Heinrich Schütz über den jeweils gleichen Text einander gegenüberzustellen. Praetorius, der 1604 die Leitung der Hofkapelle übernahm, hatte – ähnlich wie Schütz – ein enormes Netzwerk, das ihn auch nach Dresden führte. Heinrich Schütz besuchte hingegen in den Jahren 1655–1666 nur sporadisch die Welfenstadt, da er als Kapellmeister von Hause aus keine Residenzpflicht hatte. Sein Wirkungszentrum blieb Dresden.

Gleichwohl: Die beiden Musiker kannten sich nachweislich und schätzten einander. Eine weitere Gemeinsamkeit ist ihre Vorliebe für die neue italienische Musik, die jeder auf seine Art für seine Werke adaptierte, was nun recht gut miteinander verglichen werden kann. Immerhin fünf Texte wurden sowohl von Praetorius als auch von Schütz vertont, so dass genügend Material vorhanden ist, um ein Album damit zu füllen. Statt Monika Mauch, Ulrike Hofbauer oder Mona Spägle und Susanne Rydén übernehmen nun drei eher unbekannte Sopranistinnen den oberen Vokalpart.

Ein wenig scheint ihnen die Ausgeglichenheit der vormaligen Sängerinnen zu fehlen, denn manchmal lugen ihre Stimmen allzu deutlich aus dem gesamten Klanggeschehen hervor. Als Solistinnen aber machen sie durchaus eine gute Figur und schließen zu den erprobten anderen Stimmen qualitativ auf. Dank der für die Weser-Renaissance ungewöhnlich intensiven Affektumsetzung gewinnt das Programm zusätzlich an Intensität und Facetten. Auch die sehr abwechslungsreich eingesetzten Instrumente sorgen für verschiedene Farben; so wirkt nichts bloß akademisch.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Händel: Chandos Anthems; Florie Valiquette, Nicholas Scott, Virgile Ancely, choeur & orchestre Marguerite Louise, Gaétan Jarry (2021); Chateau de Versailles

Er hatte es bereits in Rom bei Francesco Maria Ruspoli schätzen gelernt. Ein Leben als „Composer in residence“ bei einem adeligen Mäzen, der sich seinen Lebensstil und die damit verbundene Freude an der Musik auch etwas kosten ließ. In England fand Händel diesen Gönner dann in James Brydges, Earl of Carnarvon und seit 1719 Herzog von Chandos. Ein Mann, der seinen obszönen Reichtum während des Spanischen Erbfolgekriegs als königlicher Generalzahlmeister in der Armee der Königin Anne und mit diversen Insidergeschäften an der Börse erworben hatte. Brydges war zweifellos eine zwielichtige Gestalt, doch eine mit reichem Kunstverständnis, leidenschaftlich und ambitioniert. Der ideale Partner für Händel, für den dieser elf sogenannte „Chandos-Anthems“ schrieb.

Gaétan Jarry wählt für sein treffliches Ensemble „Choeur & Orchestre Marguerite Louise“ drei davon aus. Die Anthems „O Be Joyful In Ihe Lord“ (HWV 247), „O Sing Unto Lord A New Song“ (HWV 249b) und „As Pants The Hart For Cooling Streams“ (HWV 251b) werden hier ausnehmend schön musiziert. Dabei bestechen insbesondere die zahlreichen Chöre mit kraftvoller und kerniger Attacke und bleiben dennoch immer elegant und kammermusikalisch.

Zudem überziehen die Streicher den vokalen Part mit einem durchwegs verzaubernden seidigen Glanz. Und auch die Solisten überzeugen mit ausgewiesener Händelidiomatik. Nicholas Scott betört mit wunderbaren tenoralen Farben und Florie Valiquettes Sopran findet in „Tears Are My Daily Food“ die nötigen Affekte. Großartig auch Gaétan Jarry in der spritzig artikulierten Orgel-Chaconne (HWV 486).

Martin Hoffmann



Musik
★★★
Klang
★★★

Dedler: Oberammergauer Passionsspiele; Solisten, Chor und Orchester der Oberammergauer Passionsspiele (2010/2022); Hook Music

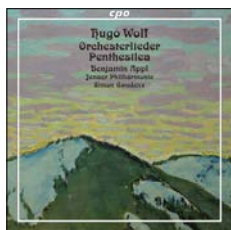
Das ist schon ein ordentlicher Mischmasch, der hier vorgelegt wird. Zum einen geht die Musik auf eine von Rochus Dedler 1815 getätigte Aufführung zurück; diese wurde aber andererseits im Laufe der Zeit verändert und vom musikalischen Leiter Markus Zwink durch Neukompositionen ersetzt. Aufnahmen von 2010, den wegen Corona ausgefallenen Spielen 2020 und den neusten werden ebenso gemischt.

Das Stimmmaterial der Solisten ist auch nicht wirklich genuin, doch finden sich einige ganz schöne Stimmen, die freilich mal mehr, mal weniger geschliffen sind. Die opulenten Chöre bleiben den mitunter notwendigen Nachdruck und die vom Text geforderte Inbrunst weitgehend schuldig. Auch dem Orchester fehlt es an Ausdrucksstärke, dank derer die musikalischen Bilder adäquat nachgezeichnet werden könnten.

Und doch bleibt der Hörer nicht ohne Respekt ob des Umstandes, dass alle Protagonisten wirklich Oberammergauer sind und die wenigsten eine musikalische Ausbildung erfahren haben. Es sind eben Laienspiele, die zwangsläufig einige Perfektion vermissen lassen müssen. Da gelten für die Bewertung andere Maßstäbe.

Dass die Musik dennoch in Verbindung mit den eindrucksvollen Bühnenbildern und Massenszenen sowie dem dazugehörigen Schauspiel Wirkung entfalten kann, mag ich wohl glauben. Dafür spricht auch, dass das Gesamtspektakel auch in diesem Jahr mit an die 400.000 Besuchern rechnet. Derart losgelöst vom eigentlichen Passionsspiel überzeugen die teilweise Filmmusiken nachempfundenen musikalischen Szenen allerdings nur wenig. So kann diese Präsentation allein der Musik fast nur Erinnerungsfunktion haben, die freilich nur demjenigen zugänglich ist, der das Ganze erlebt hat.

Reinmar Emans

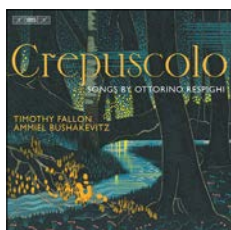


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Wolf: Orchesterlieder, Penthesilea; Benjamin Appl, Jenaer Philharmonie, Simon Gaudenz (2020); cpo

Die Hälfte von Hugo Wolfs Orchesterliedern in einer durchglühten Aufnahme – besonders der wilde „Prometheus“ ist beispielhaft gelungen. Benjamin Appl liegen aber auch Goethes komische „Heilige Drei Könige“, während er dem Kontrast in Mörikes „Denk es, o Seele“ doch noch etwas schuldig bleibt; er verlässt sich zu sehr auf seine stimmlichen Mittel. In Wolfs (geschlechter-) kriegstrunkener Sinfonischer Dichtung „Penthesilea“ bietet die Jenaer Philharmonie mit Simon Gaudenz herrliche Farben auf – allein, die Konkurrenz ist dann doch noch grausamer.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Crepuscolo. Respighi: Lieder; Timothy Fallon, Ammiel Bushakevitz (2021); BIS (SACD)

Nach der Einspielung mit dem Duo Bostridge-Giorgini haben nun Tenor Timothy Fallon und Ammiel Bushakevitz Lieder von Ottorino Respighi eingespielt, mit einer relativ hohen Repertoire-Schnittmenge. Die in ihren literarischen Ansprüchen mit dem Schaffen Hugo Wolfs vergleichbaren Lieder erklingen hier, dank der Leistung beider, mit erfreulicher stilistischer Wandlungsfähigkeit, mal impressionistisch, mal dem Stil alter Meister folgend. Fallon weiß vor allem durch seine Balance von dramatischer Intensität und lyrischer Feinheit zu gefallen.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Heller: Klavierwerke und Lieder; Jascha Nemtsov, Tehila Nini Goldstein (2020/21); Hänssler

Es könnte ein Bilderzyklus von Christian Schad sein – sachliche Konturen, fahle Farben, distanzierte Gefühle. Aber es sind vier Lieder über das Leben einfacher Leute von Anton Wildgans, vertont von Hans Heller in Berlin 1930. Sopranistin Tehila Nini Goldstein gibt mit feiner Stimme zu Protokoll, wie beschämend es ist, arm zu sein, Jascha Nemtsov begleitet mit nüchterner Bestimmtheit – von ferne grüßt auch Hanns Eisler.

Schon wieder einer jener Komponisten, deren Karriere durch die Niedertracht der Nazis zerstört wurde. Sein Leben konnte er durch zweimalige Flucht aus französischen KZs zwar retten, aber weder in Paris noch in den USA Fuß fassen. Die Uraufführung seines Friedens-Oratoriums 1955 in der Berliner HdK war die einzige bedeutende Aufführung, bevor er dem vollständigen Vergessen anheimfiel. Hellers Neffe Wolfgang Eichwald hatte Nemtsov auf den Nachlass im Archiv der Berliner Akademie aufmerksam gemacht, und dieser Schatzfund schlägt sich auf diesem Album nieder.

Der Schreker-Schüler gehörte zum Freundeskreis von Schönberg, Hindemith, Berg, Křenek und entwickelte doch einen eigenen Ton, der Zwölftöniges nicht ausschloss. Es ist die Überlebensmusik eines Einsamen. Ob die beiden Scherzi und die Klaviersonate von 1926/27 in Berlin, die „Little Suite“ von 1951 in New York oder das Berliner Divertimento von 1959 – Heller bleibt der Neuen Sachlichkeit treu und Nemtsov entlockt den Stücken dennoch den je eigenen Charakter, der verblüfft und erfreut. Wenn Goldstein das Hebbel-Lied „Schlafen, schlafen“ singt, sieht man den erschöpften Exilanten, doch die Sopranistin wird da so wenig sentimental wie bei Baudelaires „Les Aveugles“.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kurtág: Kafka-Fragmente; Anna Prohaska, Isabelle Faust (2020); Harmonia Mundi

Ob die Voraussetzungen ideal waren? Während Sopranistin Anna Prohaska im Umgang mit zeitgenössischer Musik bislang wenig Berührungshemmungen gezeigt hat, ist Geigerin Isabelle Faust deutlich vorsichtiger bei diesem Repertoire. Jetzt haben die beiden Musikerinnen die „Kafka-Fragmente“ von György Kurtág eingespielt, diesen 1986 fertiggestellten Zyklus aus 40 Miniaturen, der lange Zeit das umfangreichste Werk im Kalatog des Komponisten bildete.

Prohaska und Faust – hier haben sich zwei gefunden, die den Herausforderungen dieser Musik jederzeit gerecht werden. Sie geben sich nicht mit halb-garen Erkenntnissen zufrieden. Zunächst finden sie einen klugen dramaturgischen Bogen für die einzelnen Stücke mit ihrer unterschiedlichen Länge von kaum mehr als zehn Sekunden bis zu knapp sieben Minuten in „Der wahre Weg“ am Beginn des zweiten Teils. Ihr emotionaler Zugang legt die existenzielle Seite dieser Musik offen, mal in aller Schlichtheit, mal in ihrer ganzen Komplexität.

Das liegt auch daran, dass beide Musikerinnen die Grenzen des im Ausdruck Machbaren nicht nur nicht scheuen, sondern geradezu suchen, bei Prohaska in Form von schreiartigen Lauten und Sing-Sprech-Tönen, die die landläufige Definition von Schönheit gezielt sprengen, bei Faust mittels einer stellenweise rigorosen Behandlung ihrer Stradivari-Geige. Ob Kratzgeräusche, jaulende Glissandi, gezupfte Doppelgriffe – das Spektrum der erfolgreich gemeisterten Anforderungen ist groß. Damit hat die mehr als anderthalb Jahrzehnte alte Einspielung mit Juliane Banse und András Keller nun ein künstlerisches Äquivalent gefunden.

Christoph Vratz